Die Kirche zu den heiligen Brüsten der Jünglinge

Autor(en): **Alienus, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **16 (1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-569348

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

entschlossen haben, so geschah es, um darzulegen, daß dieses „einschlägige" Buch seine Würdigung als gültige Literatur auch in der Tagespresse gefunden hat. Die Sperrungen stammen von uns; sie mögen beweisen, daß auch Außenstehende die Literatur um unseren Eros in die diskussionsfähigen Werke einreihen, sofern es sich eben um Literatur, d. h. um sprachlich geformte und gestaltete Werke handelt. Rolf.

Auszug aus der N. Z. Z. vom 19. Juli 1948.

Die Kirche zu den heiligen Brüsten der Jünglinge

Ein Blatt der Erinnerung an den 1. August 1914

Motto: «Das Bajonett, es stürzt sich in das Gewirr der Brüste — es ist jung, schön, trunken, toll.»
Henri Lavedan im «Intransigeant» vom Dezember 1914.

Zu Berlin in der Wilhelmstraße gibt es ein uraltes Gebäude. In dessen Hof trat ich unlängst aus flüchtiger Neugier und gewahrte ganz im Grün ein seltsam schwebendes Lusthaus aus Glas. Heiter lächelnd vor Alter und Geheimnis. Getragen wurde der gläserne Pavillon von übergewaltigen Kariatyden und Atlanten, die wie von einem seltsamen Herzensdrang nach aufwärts gerissen waren. Dahinter in der Durchfahrt aber stand ein alltäglicher Hof mit nüchternen Fabrikgebäuden.

Und diese Durchfahrt füllte plötzlich, während ich so stand, ein junger Kutscher; er blätterte suchend in einer ehrwürdigen Frachtbriefenzyklika. Und aus seinem blauen, bis zur Gurte offenen Sommerhemde wuchs eine Brust von solcher Schönheit und solchem Leben wie ein Antlitz: atmend und unbewußt selbstbewußt — unbewußt stolz. Wie ein gewaltiger, lichter Schimmer, wie eine Sonne brach die Brust aus dem blauen Hemd und unter dem Kopf hervor, der gleichsam von unten her erleuchtet wurde durch dieser Brust hellen Widerglanz. Mir schien die Brust des jungen Menschen wahres Antlitz. Und das Antlitz war entthront, wie bloße Brust.

Wieso erhoben sich aber in diesem Augenblick vor meinem inneren Auge die Millionen leuchtender, sonnenhafter Jünglingsbrüste, die durchbohrt waren vom Krieg? Ich sah sie weit und breit im hellsten Mittagslichte aufgebahrt, alle offen aus blauem Hemd brechend, tote Sonnen. Und wie Schreie stießen mir Tränen in die Augen, daß so viel fühlende Paradiese hin waren. Und ich beweinte in eigener, verschlossener Brust an der Brust Gottes, und ihn mit beiden Armen umfassend, ja schüttelnd, alle Toten, die der Weltkrieg gemordet und entjubelt hatte. So bricht ab und zu der Schmerz aufs neue aus mir um so viele teure durchbohrte Brüste dieses Weltkrieges. Dieser Schmerz, er wird mit mir am Leben bleiben. Und er entzündet sich nicht an Grüften, aber an den Kerzen blühender Millionen Kastanien und am Gold der Sonne.

Und hinter mir stimmten die grünumrankten, alten Architekturen zusammen mit den Fenstern und Schornsteinen der heutigen Fabriken dem hörenden Ohre eine furchtbare Totenklage an. Es dröhnte Gemurmel von steinernen, sägenden, hämmernden Lippen ein De Profundis. Selbst die Steine erhoben ihre Klage zu Gott: gegen Gott.

O heilige Brüste der Jünglinge! Ich möchte eine Kirche bauen aus klagenden Steinen, — eine Kirche gegen den Krieg, die Kirche zu den heiligen Brüsten der Jünglinge. Gelöbnisse wogten mich an, Freunde zu suchen gegen den Mord der Freunde hüben und drüben. In mir wuchs Härte groß. Und eisernen Pacifismus und den Befehl zur heiligen Kirche der Brüste im ganzen stählernen Leib, ging ich, ein miles ecclesiae. Diese Kirche, so dachte ich lange, muß werden, muß durch einen werden, der zu Jünglingen betet. Denn kann ein solcher dulden, daß Jünglingsbrüste, statt als Sonnen aufzugehen über himmelblauen Hemden, zerspalten werden? Ihr fragt oft nach eurem Zweck auf der Welt, Freunde. Ich glaube, ich fühlte heute ein Gefühl, das nur uns zu fühlen möglich ist. Und es mündet in einen Weltzweck. Den ewigen Frieden. Tausend Wege gibt es, die zum ewigen Frieden weisen. Aber dieser Weg weist, glaube ich, nur uns. Weist nur uns!

Komme, o Menschensohn, gründe die Kirche zu den heiligen Brüsten der Jünglinge! Ich aber möchte, dein, o Erlöser, Vorläufer, Johannes und kleiner Bruder sein!

Hans Alienus.

Monte di Seda

Silbergraues Gewühl von uralten Oelbäumen, buntglühenden Sträuchern, wildwuchernden Blumen, darinnen moosüberwachsene Statuen, eingetrocknete Brunnen, ungangbare Wege mit zusammengebrochenen Holzbrücken, vermoderten Ruhebänken, von Epheu erstickten Steinvasen und diese grünende Wildnis von einer zerbröckelnden Steinmauer umfangen, das war der Garten des Schlosses Monte di Seda.

Wo das Meer wie eine geballte Faust in diese Stille griff, strebte das weiße Gebäude aus dem Dunkel der Bäume.

Droben im großen Saal saß der Conte di Seda. Sein Gesicht glich den gelblichen Pergamentrollen, die aus kupfernen Behältern ragten und seine schwarzen, tiefliegenden Augen schienen so undurchdringlich wie sein großer Garten. Die Jahre hatten tiefe Furchen in sein Gesicht gegraben und die hohe Gestalt nach vorne gepreßt, sodaß er etwas gebeugt einherging. Ein großer Ring glänzte an dem Zeigefinger der rechten Hand, die knochig und fast durchsichtig den mächtigen Kopf mühsam stützte.

Finster war es in dem großen Saal. Die dichten Bäume raubten alles Licht. Er liebte dieses Halbdunkel, seit er sich von der Welt zurückgezogen, liebte es, weil es ihm die Dinge milder erscheinen ließ und barmherziger.

Von dem maurischen Erker sah man durch ein marmornes Gitterkunstwerk auf einen schmalen Steig, der zum Meere hinunterführte.

Hier pflegte der Conte zu sitzen und an den Folianten zu arbeiten, die überall herumlagen.

Schlug unten der Hund an, legte er den knochigen Finger auf die Stelle, die er gerade entzifferte, schob die Brille auf die wuchtig